

Hand wäscht. Es hat vielleicht auch der Umstand günstig eingewirkt, daß viele Frauen, dank der Reichswachepfiste und anderen sozialen Wohlfahrtsbestrebungen, während des Krieges die Klinik früher aufsuchen konnten, als dies vor dem Kriege geschehen wäre; denn, wie in der Universitäts-Frauenklinik zu Greifswalde statistisch festgestellt wurde, hatte dort im allgemeinen eine längere Aufenthaltsdauer der Mutter vor der Geburt in der Klinik infolge der zweckentsprechenden Lebensweise einen günstigen Einfluß auf das Gewicht des neugeborenen Kindes.

Gaußig, 2. November. Die Ehrenmalweihe für die gefallenen Krieger fand am Sonntag auf dem Plage vor der Kirche statt. Herr Graf von Schall-Raucour als Vorsitzender des Denkmalsausschusses begrüßte die Versammelten und richtete Worte des Dankes an Herrn Architekt Mörbitz aus Bauen, der den Entwurf geliefert hat und an die Inhaber der Firma Forck in Demitz, die das Denkmal, eine sieben Meter hohe wichtige Säule aus Jockauer Granit, hergestellt haben, sowie an alle, die durch Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft zur Errichtung des Denkmals beigetragen haben, besonders die Herren Dietrich und Krätzel in Gaußig. Nach Gesang und Prolog enthüllte der Vorsitzende des hiesigen Militärvereins Herr Kaufmann Krätzel hier das Denkmal und verlas die in drei am Denkmal angebrachte Bronzetafeln eingegrabenen Namen der 75 gefallenen Krieger aus Gaußig und acht umliegenden Orten. Der Weiherede des Herrn Pfarrer Handrick lagen die Worte aus 2. Samuelis 1, 27 zugrunde: „Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen.“ Nach der Ehrensalve übernahm der Gemeindevorstand Herr Jaffe das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Stimmungsvolle Gesänge des Kirchenchors, des Gesangsvereins unter Leitung des Herrn Kantor Jschardt und des Militärvereins unter Leitung des Herrn Stiebig umrahmten die erste eindrucksvolle Feier.

Löbau, 3. November. Zum Steinarbeitertreit in Löbau und Umgebung wird folgendes mitgeteilt: Wie bereits berichtet wurde, stehen seit 7. Oktober 130 Steinarbeiter im Streik. Die Zahl derselben hat sich nun auf 450 erhöht. Die am 22. Oktober stattgefundene Verhandlung unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmann Dr. Kunze verlief ergebnislos, indem die Arbeitgeber von ihrem Vorhaben, den Grundlöhnen um 5 % für Hilfsarbeiter zu reduzieren, nicht abwichen. Ebenso verweigerten die Unternehmer alle Vorschläge von Seiten der Arbeiterkommission, ein Zugeständnis für die Akkordarbeiter auf eine Lohngarantie in Form von dem jeweiligen Stundenlohn eines Teilzeitarbeiters. Weitere Versuche zur Einigung blieben erfolglos.

Dresden, 3. November. Der letzte Konzern. Von der hiesigen Kriminalpolizei wurde der letzte noch in Dresden bestehende Wettkonzern, der „Jockey-Konzern“, aufgehoben. Die Inhaber, der Handlungsgehilfe Krehschmar und der Mechaniker Dhl, wurden festgenommen. Beide Inhaber hatten bei der Polizei einen Einbruch angezeigt, bei dem ihnen eine Geldtasche mit 90.000 M. und eine Schreibmaschine gestohlen worden sein sollen. Zu diesem Einbruch hatten sie den Mechaniker Zimmermann gedungen und ihn mit 1000 M. abgefunden. Bei der Prüfung des Diebstahls mußten die Inhaber zugeben, daß der Diebstahl fingiert war, um das am 1. November fällige Geld nicht auszahlen zu brauchen. Zimmermann wurde ebenfalls festgenommen.

Chemnitz, 3. November. Gestorben ist hier am Dienstag mittag Herr Branddirektor a. D. Lothar Weigand im

Alter von über 80 Jahren. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich um das Feuerlöschwesen nicht unserer Stadt, sondern ganz Sachsens außerordentliche Verdienste erworben hat. Er war auf das eifrigste tätig, sein Ziel, daß auch in der kleinsten Gemeinde Sachsens eine den Verhältnissen angemessene Feuerwehr geschaffen werde, zu verwirklichen. Durch Einrichtung von Führerturken und Inspektionen der einzelnen Wehren wurde deren Leistungsfähigkeit dann weiter gehoben. An der Spitze des Chemnitzer Feuerwehrwesens stand Weigand 36 Jahre lang. Über ein Vierteljahrhundert war er erster Vorsitzender des Landesverbandes des Chemnitzer Kreisfeuerwehrverbandes und 13 Jahre lang zweiter Vorsitzender des Deutschen Feuerwehrverbandes. Aber auch sonst stellte er seine Arbeitskraft gern in den Dienst der Allgemeinheit. So gehörte er von 1872 bis 1888 dem Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium an und ferner war er Mitbegründer und eifriger Förderer des sächsischen und des deutschen Samariterbundes. Auch das Turnwesen hatte er, insbesondere in seinen jüngeren Jahren, durch unentgeltliche Erteilung von Turnunterricht an solche Schulkinder, die damals noch keinen Schulunterricht genossen, in Gemeinschaft mit einem Bruder gefördert. Von seinem persönlichen Mute zeugte die gefahrvolle Rettung von drei Menschenleben bei einem Großfeuer, eine Tat, für die er durch Verleihung der goldenen Lebensrettungsmedaille ausgezeichnet wurde. Weitere Ordensauszeichnungen folgten in späteren Jahren.

Meerane, 3. November. Von seinem Spielfkameraden erschossen worden ist am Sonnabend das noch nicht sechs-jährige Söhnchen des Polizeiwachmeisters Jahn. Der neun-jährige Bachmann spielte mit einem Jagdgewehr und legte einige Jümpfplättchen auf das Schloß der alten Büchse. Dabei entzündete sich der eine Lauf der Doppelflinte und das Geschloß drang dem Knaben Jahn vom Kinn aus durch den Kopf, wodurch der Hinterkopf aufgerissen wurde. Der Kleine war sofort tot. Der Besitzer des Gewehres, das 30 Jahre unbenutzt geblieben ist, hatte keine Ahnung, daß noch ein Schuß in der Flinte steckte, der überhaupt nur durch die Jümpfplättchen gelöst werden konnte.

Neues aus aller Welt.

Der Typhus in Polen. Nach Meldungen aus Polen hat dort die Typhusepidemie außerordentlich zugenommen. In den Monaten April bis September sind insgesamt 120.94 Personen erkrankt. Es herrscht erheblicher Mangel an Raum in Krankenhäusern und an Medikamenten, so daß sich große Schwierigkeiten in der Bekämpfung der Epidemie ergeben und noch weiteres Ausbreiten zu befürchten ist.

Wassereinbruch in einem Kalialbergwerk. In der Nacht vom 30. zum 31. Oktober ist eine große Wasserkader in einem Schacht der Kaligewerkschaft Hedwigsburg bei Braunschweig eingedrungen. Es besteht große Gefahr, daß der Wassereinbruch zu der Stilllegung eines Teiles der Werke führt und so Hunderte von Arbeitern brotlos werden. Die Ortschaft Reindorf ist von Wasser überschwemmt. Mehrere Häuser sind dadurch gefährdet. Es haben sich in mehreren Mauerwerken Risse gezeigt.

Die Glöde als Lebensretterin. Aus dem Sauerland wird geschrieben: In einem Dörfchen war eine Frau, die schon immer als Sonderling galt, des Lebens überdrüssig geworden. Sie verließ auf den Gedanken, in die Dörftirde zu gehen, wo der Glödenstrang sich ihr zur Selbsttötung dienlich erweisen sollte. Kaum hatte die Lebensmüde ihre

Tat ausgeführt, als durch das Gewicht ihres Körpers im Bewegung gefetzt, die Glöde erlöste und mit ihrem Schwung um Hilfe rief. Und in der Tat gelang es dem durch das Belästige zu ungewohnter Stunde angelodeten Küster, die Lebensüberdrüssige noch rechtzeitig aus ihrer Lage zu befreien und sie dem Leben zurückzugeben.

Schuhhunde bei der Eisenbahn.

Seit mehreren Jahren werden im Bereich der Eisenbahn Wächterhunde gehalten und im Schuh- und Polizeihunddienst ausgebildet. In erster Linie dienen diese Hunde zum Schutze der Beamten, nur besonders veranlaßt werden im Spurendienst abgerichtet. Während der Nacht haben die Hunde den Überwachungs- und Kontrollbeamten, wie die Berliner Zeitschrift „Die Polizei“ schreibt, sehr gute Dienste geleistet und sie verlässlich vor Angriffen aus dem Hinterhalt geschützt. Freilegende Bahnhöfe und Strecken konnten nur mit Hilfe der Hunde wirksam überwacht werden, sie machten den Dieben den Zutritt und Abgang vom Gelände der Eisenbahn unmöglich. Die Hunde spürten die Diebe in den Verstecken, in den Eisenbahnwagen und in den Hallen auf. Ohne Schuhhund wären in den betreffenden Fällen die Verbrecher entwischt. Wenn man bedenkt, daß der Eisenbahnstisus in einem der letzten Etappen über 300 Millionen Mark als Erschleifung für Verlust, Minderung und Beschädigung von Gütern aufwenden mußte, und daß zweifellos der größte Teil dieses Betrages auf Eisenbahndiebstahl entfällt, so kann es im Interesse unseres Wirtschaftslebens nur dringend gewünscht werden, daß immer mehr Schuhhunde bei der Eisenbahn verwendet werden. Ist es doch sogar häufig vorgekommen, daß durch die Tätigkeit der Eisenbahndiensthunde das beobachtete Anhalten der fahrenden Züge und die Beschädigung der Signalleitungen verhindert wurde. Die Diensthunde werden nach der Dressurmethode, die auch bei der Polizei eingeführt ist und die der Wörkämpfer für die Einführung der Hunde im Polizeidienst, Robert Gersbach, in seinem Werk: „Dressur und Führung des Polizeihundes“ (Verlag Kamerabach, Berlin W. 35) niedergelegt hat, abgerichtet. Eine Eisenbahndirection, die besonders gute Erfahrungen mit Dienstshunden sammelte, hat auch eine eigene Zucht- und Dressuranstalt errichtet. Einer besonderen Hunderrasse wird nicht der Vorzug gegeben, da jede Rasse mehr oder weniger gut veranlagte Tiere liefert. So sind im Bereich der Berliner Eisenbahndirection etwa 9 Wirehafterrier, 3 Dobermänner und 38 Schäferhunde als Schuhhunde verwendet. Um die Eisenbahnbeamten, die Hunde im Dienst führen, besonders anzuspornen, soll der Eisenbahnstisus beabsichtigt, Belohnungen zu gewähren, wenn durch die Tätigkeit des Hundes die Eisenbahnerverluste vor größerem Schaden bewahrt wurde.

Die Wirkungen des oberschlesischen Diktats.

Von 61 Steinkohlen-Gruben	61
fallen —	49% an Polen
nur 11% —	bleiben deutsch.

Die Gesamtkohlenförderung betrug in Oberschlesien 1920:

Bei Deutschland verbleiben	22,5%	Es kommen an Polen
----------------------------	-------	--------------------

31.750.000 To.	7.140.000 To.	24.600.000 To. = 77,5%
----------------	---------------	------------------------

Bisher Verbrauch an Steinkohlen monatlich: 1.000.000 To. Es bleiben in Zukunft nur: 370.000 To. Es müssen davon aus anderen Ländern eingeführt werden: 730.000 To.

Die oberschlesische Kohlenindustrie bleibt nur zur Hälfte deutsch. — Sämtl. 4 Britenfabriken werden Eisenbergwerke fallen an Polen. — Gesamtzeugung 6300 To. jährlich von 16 Zink und Bleierzgruben bleiben nur 4 deutsch.

Jahresproduktion von Roheisen 1920: 576.000 To. Wir behalten davon etwa 170.000 To. u. verlieren also ca. 400.000 To.

Von 37 Hochöfen bleiben nur 15 deutsch.	Von 18 Stahl- und Walzwerken werden 9 polnisch.
---	---

Sonst muß sie Brüßeler spendieren. Hören Sie Christinnen, Sie tragen's ihr vor."

Christine lachte: „Aber, Fräulein Erna —“
 „Nichts da, Sie tun's; Sie müssen es mir versprechen. Mutter geht was auf Ihr Urteil und hält es für sachmännlich objektiv. Bei mir wittert sie immer verkappte Selbstsucht.“
 „It's ja auch“, meinte die Schwester.
 „Kein Gedanke! Nur Wahrung berechtigter Interessen.“
 „Also, Christinnen, ich habe Ihr Wort.“
 „Ich hab' feins gegeben, Fräulein Erna.“
 „Ra, einerei. Sie tun mir aber doch den Gefallen, nicht wahr?“
 „Ich kenne ja ihr gutes Herz.“

Und schließlich lachte Christine und versprach, ihr Bestes zu tun. Der Ton der jungen Damen der kleinen Haus-schneiderin gegenüber war beinahe kameradschaftlich. Ein so liebes Ding, und so fleißig und talentvoll! Und einen Geschmack hatte sie, der in den teuersten Schneiderwerkstätten der Stadt nicht übertroffen werden konnte. Rein, Christinchen Wortenberg war ganz einfach ein Juwel. Und Christine plauderte, und ihre dunklen Augen lachten mit den Lippen um die Wette, während sie unablässig die Hände rührte. Dabei ließ sie, mit unfehlbarem Takt, nie die Grenzen außer acht, auch wenn ihre Kundinnen sie zu vergoffen schienen.

„Bergst nie, wer Du bist, sonst wird man Dich verb-daran erinnern, und das tut weh.“ hatte ihr die Mutter gesagt, als sie zum erstenmal zum Nähen in ein vornehmes Haus ging; aber es wäre nicht nötig gewesen. Die Mutter liebte es überhaupt, ihr allerlei Regeln mitzugeben, die das Ergebnis bitterer Erfahrungen sein mochten. Im übrigen sprach sie so wenig von dem, was das Leben ihr gebracht hatte, daß Christine, wäre sie grüblerisch veranlagt gewesen, sich hätte darüber wundern können. Ernst und herb war die Mutter, aber das war ja nur natürlich. Der frühe Tod des Vaters, der — Zugführer — durch die Schuld eines Weichenstellers bei einem Zusammenstoß den Tod fand. Die Wittwenein-kommen, die Sorgen ums Brot, bis endlich der kleine Laden gut in Gang und die Existenz gesichert war — das alles konnte wohl keinen Schatten bis in glücklichere Jahre hineinwerfen. Aber einmal mußten diese trüben Erinnerungen doch verblasen. Christine hoffte es sicher. Die Mutter sollte es ja noch einmal ganz besonders gut haben. Der eigene Verdienst wuchs zusehends. Vielleicht konnte sie später das Haus-schneidern aufgeben und ein eigenes „Atelier“ eröffnen, so nannte man es ja wohl. Dann konnte die Mutter den Bäcklingen und Kohlspäten den Abschied geben und zu ihr ziehen, um den kleinen Haushalt zu führen. Das waren so bisher Christines Pläne gewesen. Aber seit kurzem waren ihr andere gekommen, das heißt, eigentlich waren es nur ihre Träume, unklare, rosige, in denen Eilhard Boldemann eine Rolle spielte.

„Wenn er mich lieb hat, wird er auch meiner Mutter gut sein“, dachte sie und erlöste dabei wie ein vorwitziges Kind, das durch eine Ritze der Tür lugt, hinter der sich die

Weihnachtsbescherung verbirgt. Wie die Mutter sich ihres Glückes freuen würde; die Mutter, die allezeit ein bißchen zum Mitleiden neigte. Sie hatte sie zum Beispiel öfter sagen hören, daß die Männer viel versprochen und wenig hielten, und daß ein Mädchen sich vor ihnen nicht genug in acht nehmen könnte. Christine aber hatte sich ihren Sinn durch nichts Derartiges behelligen lassen. Sie war allen Leuten gut, hatte von allen immer nur Freundliches erfahren seit dem Tage, da der alte Lehrer Wicher ihr die Pein des ersten Schultages mit töftlichen Juckerkanten verüßt hatte; und Böses glaubte sie vollends von niemandem, von Frauen so wenig wie von Männern. Ach, wenn die Mutter Eilhard Boldemann nur erst kennen würde!

Jetzt erschien Frau Direktor Wöttcher auf der Szene, und die jungen Damen flatterten davon. Sie war eine der behäbigen, verwöhnten Frauen, die immer nur auf glatteffen Wegen eingewandert sind und die daher die Klümmernisse, die das Leben ihnen freundlich vorenthalten hatte, und denen doch in Wahrheit kein Mensch entraten kann, sich selber machen. Gerade in den letzten Tagen hatte es mancherlei Verdruß gegeben. Auf der Gesellschaft beim Senator Kastendiel hatte sie weder den Tischherrn noch den Platz erhalten, der ihr zukam; die neuen seidnen Möbelbesätze hielten in ihrem Totaleindruck nicht, was die Stoffprobe versprochen hatte, ihr Gatte hatte sich beklagt, daß sie den Haushalt zu kostspielig führe. Und man mußte doch standesgemäß auftreten! All dies lag ihr im Sinn und ärmte sie elegisch. Und dann sah sie die kleine, flinke, rosige Schneiderin an und leuchtete. Ja, ja, solch junges Ding, das täglich die Flüße unter anderer Leute Tisch setzen konnte, hatte es doch auf. Keine Sorgen, keine Ehrenausgaben, keine verpflichtende Stellung. „Sie sind wohl nie traurig, meine Liebe“, faate sie aus ihren Gedanken heraus in wohlwollend leutlichem Ton.

Christine sah von dem Rohrgestell auf, an dem sie die kunstvollen und verzwickten Roffungen der damalianen Rod-mode aufsteckte.
 „Rein, Frau Direktor. Mir geht's ja so gut. Wenn ich des Morgens aufwache, ist mir's jedesmal, als wäre mir ein großes Glück widerfahren. Weshalb sollte ich wohl traurig sein?“
 sagte sie hinzu und lächelte über die rosa Draperien hinweg.

Der Tag verlief, wie seit drei Jahren so ziemlich jeder Tag mit Ausnahme der Sonntage verlaufen war, mit eifrigem Stiches. Das gegen den Abend immer ein bißchen hitzig wurde, mit Eingeben auf fremde Interessen, Anpassen an fremde Stimmungen, Anhören von fremden Wünschen. Dann endlich kam der Augenblick, wo Fingerring und Schere und man sich sagen durfte, daß die beiden letzten Stunden des Tages einem selbst gehörten. Fröhlich war Christine die breite Treppe hinaufgehüpft, strahlend hüpfte sie sie hinunter, ließ sich mit tiefem Aufatmen die frische Luft um die Stirn wehen.

Je mehr man sich mit den Auswirkungen des oberschlesischen Diktats beschäftigt, desto eklatanter wird die Vergewaltigung, der unser Vaterland zum Opfer gefallen ist. Aus unserer graphischen Darstellung sehen wir, daß von den 61 Steinkohlengruben Oberschlesiens 49% an Polen fallen, während nur 11% deutsch bleiben. Das hat zur Folge, daß von den 31.750.000 Tonnen Kohle, die im Jahre 1920 gefördert wurden, an Polen rund 24.600.000 Tonnen, d. h. unge-fähr 77,5 Prozent, fallen, während bei Deutschland 7.140.000 Tonnen, also 22,5 Prozent, verbleiben. In Zukunft bleiben uns nur 370.000 Tonnen, während wir bisher aus Ober-schlesien monatlich 1.000.000 Tonnen bezogen. Den Ausfall müssen wir nun entweder von den Polen oder aus anderen Ländern kaufen. Von vier oberschlesischen Britenfabriken werden drei polnisch. Ebenso ergeht es uns bei der Eisen-industrie. Von insgesamt 37 Hochöfen auf acht Hochöfen-werten bleiben nur 15 auf drei Hochöfenwerten deutsch; von 18 Stahl- und Walzwerken werden neun polnisch, und noch schlimmer ergeht es uns bei der Zint- und Bleiindustrie. Von der Zintförderung behalten wir nur 14 Prozent. Da Ober-schlesien 80 Prozent der gesamten deutschen Zintförderung aufbrachte, verliert Deutschland 75 Prozent der gesamten Zintförderung. Von der oberschlesischen Bleierzförderung bleiben uns etwa 23 Prozent. Sämtliche Zint- und Blei-hütten gehen indessen an Polen über, ebenso die zwei vor-handenen Blei- und Silberhütten mit einer Produktion von 2000 Kilogramm Silber im Jahre 1919. Das sind einzelne Streiflichter aus einer Bergewaltigung, wie sie in der Welt-geschichte bisher unerhört war.

(Fortsetzung folgt.)